



KANTON
LUZERN

Kantonsschule Luzern



Maturareden 2004/05



Inhalt

Ansprache an der Maturafeier des Kurzzeitgymnasiums vom 22. Juni 2005 Ansprüche für den «Rest Ihres Lebens» Dr. Jürg Stadelmann, Lehrer für Geschichte und Politische Bildung	5
Ansprache an der Maturafeier des Literargymnasiums vom 23. Juni 2005 Hochschulreife und die Reife fürs Leben? Dr. Rudolf Bossard, Lehrer für Musik und Deutsch	10
Ansprache an der Maturafeier des Wirtschaftsgymnasiums vom 24. Juni 2005 Das «temporale Doppelleben» aushalten lic. rer. pol. und lic. theol. Hubert Imhof, Prorektor Wirtschaftsgymnasium	18
Ansprache an der Maturafeier des Realgymnasiums vom 27. Juni 2005 Schwimmen im tieferen Wasser lic. phil. Werner Renggli, Lehrer für Französisch	23



Ansprüche für den «Rest Ihres Lebens»

Ansprache an der Maturafeier des Kurzzeitgymnasiums vom 22. Juni 2005

Liebe Anwesende

Liebe Angehörige

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Liebe... – und jetzt komme ich zu Ihnen, um die es heute Abend vor allem geht, um

- Sie, die sie nicht nur unsere 4-jährige Schule, sondern auch unsere Schlussprüfungen überstanden haben!

- Sie, die nun alle als erfolgreiche, offiziell für ein Hochschulstudium Gereifte, junge Erwachsene angesehen werden!

- Sie, die ab heute angehende Studierende sind und eine wichtige Quelle für unsere Zukunft darstellen!

Ich begrüße Sie alle ganz herzlich!

An unserem Gymnasium, das stolz auf seine 431-jährigen Wurzeln ist, werden Sie heute der Tradition gemäß als Maturi und Maturae angesprochen.

(Ganz klassisch-antik wäre zwar, wie mir aus berufenerem Mund dargelegt wurde, Maturi Maturaique oder ganz konsequent – einfach nur Maturi, da die weibliche Form in Gestalt von Maturandinnen ja eh etwas Neumodisches ist.)

Wir sprechen Sie auch nicht – noch nicht? – in der aktuellen Welt-Herrschafts-Sprache an – etwa mit Dear Graduat's. Wir verwenden weiterhin das selbstbewusste Vokabular des Bildungsbürgertums des 19. und 20. Jahrhunderts und reden Sie auf Lateinisch höflicherweise als Maturae zuerst und dann als Maturi an. Sie werden damit in eine 2'500-jährige Tradition mit ihren Werten eingereiht und es wird gehofft, dass Sie diese weiterführen.

Von dieser Anrede, die unseren Respekt für Ihr Geleistetes ausdrücken will, aber auch Ansprüche auf den Rest Ihres Lebens erhebt, gehe ich nun aus und entwickle im Folgenden einige Gedanken.

Zuerst zum Respekt für Ihr Geleistetes

Für mich selber habe ich die Anrede Maturus nie geschafft! Für mich gab es noch den matura-losen Weg der Lehrerausbildung. Allerdings hatte ich an der Universität als Eintrittspreis zuerst das kleine Latinum zu bewältigen, was in meinem Leben bisher eine der größten Bewährungen darstellt. Ich hatte dabei oft gejammert und auch gestöhnt, meistens musste ich mich durchbeißen und doch, wenn mich niemand direkt fragt, gestehe ich Ihnen im Rückblick unumwunden ein, dass ich davon in vielerlei Hinsicht dennoch profitiert habe. – Kennen Sie das auch?

Natürlich war für Sie an unserer Kantonsschule nur wenig aus Gold, sicher mehr aus Silber oder vieles halt einfach nur aus Bronze. Oft haben Sie sich vermutlich über uns geärgert, waren enttäuscht und fanden unsereinen himmelschreiend, ungerecht, kleinlich und kleinkariert. Ich bin überzeugt, dass wir Ihnen da sicher einiges geboten haben. – Allerdings bin ich ebenso überzeugt, dass wir auch viel Positives – und noch wichtiger – Nachhaltiges verantworten können. Wie ich mir von einigen unter Ihnen mehrfach versichern ließ, sollen doch tatsächlich die meisten ihre Gesamtbilanz über die vier Jahre schwarz schreiben. Dabei rangiere als Aktivum das Kennen lernen von vielen neuen Personen an aller erster Stelle – von Menschen, denen man sonst wohl nicht begegnet wäre: Zuerst die Mitschülerinnen und Mitschüler im jeweiligen Klassenverband. Dann aber – immerhin auch – einige Lehrerpersönlichkeiten.

Wenn ich mich zurück entsinne, war vor bald 30 Jahren auch dies nicht anders. Und auch nicht anders ist es, dass ich schon damals, noch als Seminarist, bereits einen veritablen Respekt vor allen hatte, die eine Matura geschafft haben. Seit ich an Gymnasien unterrichte und sehe, was wir alles von Ihnen gewollt haben, ist dieser Respekt eher noch gewachsen. Heute finde ich nun, dass Sie berechtigt ehrlich stolz auf sich sein dürfen, nicht nur, dass Sie diese Schule geschafft haben, sondern vor allem auch, weil Sie das Kurzzeitgymnasium bestanden haben, was für mich eine besondere Qualifikation darstellt.

«Aus Ihrer nun gereiften Sicht stehen Sie jetzt schlicht und einfach vor einem neuen Anfang des ‚Rests Ihres Lebens‘.»

Jürg Stadelmann



«Weshalb gerade das Kurzzeitgymnasium?» fragen Sie sich vielleicht jetzt? Denn oft haben Sie vermutlich mehr indirekt als geradeaus mitgeteilt erhalten, «dass man halt schon etwas merke, dass Sie 2 Jahre weniger Gymnasium besucht haben». Oder andersrum, «wenn man sich angenehm überrascht zeigte, dass Sie irgend etwas auch können». – Aber:

- Sie waren länger als jene, die das Langzeitgymnasium besuchen, mit anderen Gleichaltrigen – In- wie Ausländern – zusammen. Also mit jener Mehrheit Ihrer Generation, die inzwischen den direkten beruflichen Weg gewählt hat.
- Sie standen bereits mit 16 Jahren schon einmal vor der einschneidenden Grundsatzfrage: «Was will ich in Zukunft für einen Ausbildungsweg gehen?»

- Sie mussten eigenständiger durch unsere Schule, weil viele von Ihnen nicht Eltern mit Mittelschulabschluss haben.
- Einige unter Ihnen sind – erfreulicherweise – Secundos, die nicht nur ihre Schulleistungen erbringen mussten, sondern zusätzlich einen Mehraufwand zu leisten hatten, da wir von Ihnen erwarteten, dass Sie sich bei uns integrierten.
- Sie hatten und haben in Ihrem Freundeskreis oft mehr Bekannte, die Arbeiten und nur noch teilweise zur Schule gehen, als solche, die wie Sie, angehende ‚Studierte‘ sind.

Allerdings weiß ich – gerade zum letzten Punkt – dem Freundeskreis aus eigenem Erleben wie aus Gesprächen mit Einzelnen von Ihnen, dass sich Ihre Kontakte zu Nicht-Mittelschülerinnen während der Kantonsschuljahre verändert haben. Mit länger andauerndem Mittelschulbesuch geht oftmals eine Entfremdung zum ehemaligen Mitschülerkreis einher. Es kann geschehen, oft ganz und gar nicht zur eigenen Freude, dass einem ehemalige Schulfreundinnen und -freunde in Ihrem Denken und ihren Lebens-Prioritäten zunehmend fremd geworden sind.

Solches oder Ähnliches bereits einmal erlebt, vielleicht gar schon erlitten zu haben, ist m. E. für Ihre kommenden Jahre eine wichtige Lebenserfahrung. Denn in jeder Gesellschaft erleben sich jene Menschen, die sich eher über ihren Kopf für den Lauf und die Wege der Welt interessieren – dazu gehört wohl oder übel ein rechter Anteil von Ihnen – oft rasch in die Minderheit versetzt. Oft werden Sie die Erfahrung machen, dass Sie sich in Grundsatzfragen plötzlich einsam und überstimmt oder denn als etwas lebensferne ‚Studierte‘ belächelt sehen. – Gerade in Fragen des Umgangs mit Fremden wie mit Fremdem kommt dies in unseren, zwar demokratisch regierten, aber halt oft weiterhin engen Regionen um die ‚Vier-Waldstätte‘ immer noch zu oft vor.

Darüber ist aber nicht zu jammern, sondern ich fordere Sie auf, sich der hiesigen Realitäten anzunehmen und nicht einfach in urbanere Gefilde abzuwandern. Es gilt weder jenen auszuweichen, die mehr staatlich geregelt sehen wollen, noch jenen, die am liebsten Nein oder Sparen sagen! Hinzuhören und sich dann den eigenen Reim zu machen, dafür sehe ich Sie, gerade durch den Weg, auf dem Sie jetzt eine weitere erfolgreiche Etappe zurückgelegt haben, als besonders geeignet.

Im Unterricht konnte ich wiederholt feststellen, dass viele von Ihnen bereits über eine konturierte Identität verfügen. Diese zeigte sich in Diskussionen oft breit und real verwurzelt, was Sie in vielem pragmatisch denken lässt. Allerdings neigen einige unter Ihnen bereits jetzt dazu, sich in einem ‚wahren‘ und ‚richtigen‘, oft schon in Stein gehauenen Weltbild wohl zu fühlen. Dies macht mich, der ich während der ersten 30 Lebensjahre durch eine so strukturierte Welt geprägt wurde, instinktiv skeptisch. Mit Ihren Geburtsjahren gehören Sie zwar auch noch ins letzte Jahrhundert und in die Endphase des Kalten Krieges. Historisch und politisch zählen Sie aber zur Generation der ‚neuen Weltordnung‘. Lassen Sie mich Ihnen also in Anlehnung an den inzwischen seligen US-Präsidenten Ronald Reagan zurufen: «Let’s break down all the walls»!

Doch gerade auch aufgrund solcher, recht profilierten, individuellen wie staatlichen Identitäten, die sich meistens auf Ihren bereits erwähnten Erfahrungsschatz abstützen, verfügen Sie m. E. über vielfältige und persönliche Zugänge zu verschiedenen Gesellschaftsschichten. Beides sind für mich sowohl eigenständige wie wertvolle Errungenschaften, die zwar nicht ausschließlich, aber besonders bei Kurzzeitgymnasiums-Absolventinnen und Absolventen anzutreffen sind und vielen vom Langzeitgymnasium eher ungewohnt oder gar unbekannt sind.

So, nun komme ich zum zweiten Teil des Gehalts der respektvollen Anrede *Maturae* und *Maturi*: zu meinen Ansprüchen an Sie für den Rest Ihres Lebens.

Maturae und *Maturi*, Sie verfügen also über eine besondere Reife. Deshalb sehe ich Sie auch gut gerüstet, allen Anders-als-Sie-Denkenden jenen Respekt entgegen zu bringen, den Sie sich für sich selber auch wünschen und der in unserem Staatswesen die unabdingbare Voraussetzung darstellt.

Gerade in der momentan polarisierten Gesellschaft scheint es mir nötiger denn je, zwar weiterhin engagiert vor allem die eigenen Einsichten und Haltungen einzubringen. Aber es gilt, verständlich, gemeinsam akzeptierbare Lösungen zu finden. Dafür meine ich, ehemalige Kurzzeitgymnastinnen, Kurzzeitgymnast, gehen Sie voran, Sie sind von nun – auf Grund des bisher Geleisteten – für mich und für uns eine Hoffnung!

Aus Sicht der Schule stehen Sie nun am Schluss Ihrer gymnasialen Ausbildung. Für mich und viele Ihrer Lehrpersonen ist dieser Endpunkt Jahr für Jahr immer auch mit Abschiednehmen verbunden, ja ich verwende dafür gar das Wort Trauer. Sie waren und sind uns nicht gleichgültig.

Aus Ihrer nun gereiften Sicht stehen Sie jetzt aber schlicht und einfach vor einem neuen Anfang des ‚Rests Ihres Lebens‘. Vor Ihnen steht nichts mehr oder weniger als das 21. Jahrhundert.

Erlauben Sie mir, Ihnen dazu zum Schluss, als letzten Akt eines fürsorglichen Geschichtslehrers die ultimativen und diskussionslos absolut richtigen Tipps für den ‚Rest Ihres Lebens‘ mitzugeben? (Diese Tradition führe ich übrigens getreu und loyal im Sinn und Geist meines geschätzten ehemaligen Fachkollegen Dr. Paul Rosenkranz weiter.)

Meine letzten 10 Tipps für den ‚Rest Ihres Lebens‘:

1. Engagieren Sie sich regional, partizipieren Sie national und denken sie dabei vor allem global!
2. Zeigen Sie öffentlich nicht nur Ihren Bauch und Ihre Unterwäsche, sondern Ihre ‚Zivilcourage‘!
3. Orientieren Sie sich an Friedrich Schillers Figur des Wilhelm Tell: Es gibt für alles immer noch eine Lösung!
4. Tragen Sie Sorge zu Ihrer Herkunft und Heimat – kaufen Sie Fahnen und Feuerwerk Made in China!
5. Heiraten Sie nicht vor 30! – 10 Jahre Eigenständigkeit sind das mindeste!

6. Praktizieren Sie Wohlfahrt nicht nur mit dem Auto; mit Ovo geht es zwar nicht besser, aber länger!
7. Lassen Sie sich Ihre Träume nicht nehmen – reisen Sie nach Kuba oder dann halt nach Mallorca!
8. Gründen Sie in 10 Jahren kinderreiche Familien, ich werde in 20 Jahren pensioniert!
9. Geben Sie Ihren Kindern zwei Vornamen: zwei, damit sie später einen selber auswählen und sich Lehrpersonen mindestens einen merken können!
10. Gehen Sie hin, machen Sie Geschichte – aber eine, die nicht trotz uns entsteht, aber auch nicht ganz ohne uns am Alpenquai Zurückbleibende.

All the best wünscht Ihnen

Dr. Jürg Stadelmann, Lehrer für Geschichte und Politische Bildung

Hochschulreife *und* die Reife fürs Leben?

Ansprache an der Maturafeier des Literargymnasiums vom 23. Juni 2005

Liebe Maturae, liebe Maturi, liebe Eltern und Freunde der zu Feiernden, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren

Wenn ich mich in die Hauptpersonen des heutigen Abends – und das sind Sie, liebe Maturae und Maturi – versetze, dann werde ich den Verdacht nicht los, dass Ihnen Gedanken durch den Kopf gehen wie: «Warum muss da jetzt noch einer reden und obendrein einer, den wir nicht bloß einmal im Unterricht gehört haben. Jetzt wollen wir's doch einfach wissen und unser Maturazeugnis erhalten.» So ähnlich, wenn die Erinnerung nicht trügt, ist es mir selber vor exakt vierzig Jahren ergangen, als die feierliche Ansprache des Professors für Philosophie angesagt war. Nun aber befinden Sie und ich uns im selben Boot: Mir ist der ehrenhafte Auftrag erteilt worden, zu Ihnen zu sprechen, und Sie – so will es das Ritual – dürfen oder müssen zuhören. Mit Ritualen ist das so eine Sache. Obwohl wir sie oft als alte Zöpfe erleben, kommen wir doch nicht ohne sie aus. Wer Rituale ablehnt, sie gar außer Kraft setzen will, ist sich oft nicht bewusst, wie stark er ihnen selber verhaftet ist; denken Sie an die Reaktionen des Publikums während eines Fußballspiels oder an jene der Fans im Rockkonzert. Denken Sie auch an Rituale, wie sie sich abspielen innerhalb von Cliquen, Kulturen und Subkulturen – doch kein Wort mehr darüber; von dieser Sache verstehen Sie ja ohnehin mehr als der Sprechende. Der muss jetzt für einen Augenblick den Schulmeister hervorkehren: Im klassischen Drama gibt es bekanntlich eine Spannungskurve, gemäß der nach Höhepunkt und Peripetie nicht sogleich das Ende kommen soll, sondern der Ausgang verzögert sich mittels so genannter retardierender Momente. Verstehen Sie demnach meine Rede als retardierendes Moment.

Halten wir also einen Augenblick inne. Lassen Sie uns über eine Tagebuchnotiz reflektieren, die Mani Matter, der unvergessene Berner Troubadour, 1964 festgehalten hat: «Über einem Laden steht die Aufschrift «Lebensmittel». Was muss hier nicht alles verkauft werden!» Was hat diese Notiz mit dem heutigen Anlass zu tun? Wohl mehr, als erster Anschein vermuten lässt. Dass *maturus*, *matura*, *maturum* «reif» heißt, dürfte sich herumgesprochen haben. Das Genus Neutrum, *maturum*, können wir vernachlässigen, denn hier sind keine Neutra anwesend, sondern Frauen und Männer, Maturae, Maturi. Fühlen Sie sich reif? Reif wofür? Etwa fürs Leben? Und was sollte das denn genau heißen? Haben Sie sich mit Ihrem Maturazeugnis, das Sie in Bälde entgegennehmen werden, die Hochschulreife und die Reife zum Leben erworben? Antworten auf diese Fragen werden Sie nicht im Ernst von mir erwarten wollen, sondern Sie kommen nicht umhin, sich selber um sie zu kümmern. Wenn wir an den zuvor zitierten Tagebucheintrag von Mani Mat-

ter denken, würde jemand, der am Leben reifen möchte, eben nach «Lebensmitteln» suchen. In ihrem Fall könnte das bedeuten, dass Sie aufgrund der am Gymnasium erworbenen Kompetenzen sich an der Universität das Rüstzeug holen wollen für einen späteren Beruf. «Reife» im Sinn der Maturität wäre also nichts Abgeschlossenes – Sie wollen ja leben, und Sie stehen rein statisch gesehen beinahe noch im ersten Fünftel Ihres Lebens – nein, Reife würde vielleicht bedeuten «Zwar weiß ich viel, doch möcht ich alles wissen». Die kritisch Denkenden unter Ihnen, und ich gehe davon aus, dass es da einige gibt, werden sagen: Intellektuelle Neugier, Wissenschafts-Furor in Ehren, aber: so naiv wie der Wagner im Faust bin ich doch nicht. Niemand kann

«Vermessen wäre es vielleicht, wenn Sie sich die Reife des Sokrates zumuteten und schon jetzt den Satz wagen würden: ‚Ich weiss, dass ich nichts weiss‘.»

Rudolf Bossard



alles wissen, nicht einmal der Wissenschaftler in seinem eigenen Fach. Wenn er Glück hat, mag er sich in einem oder mehreren Spezialgebieten auskennen.

Vermessen wäre es vielleicht aber auch, wenn Sie sich die Reife des Sokrates zumuteten und schon jetzt als achtzehn-, neunzehn- oder zwanzigjährige Grünschnäbel den Satz wagen würden: «Ich weiß, dass ich nichts weiß», oder wie er vollständig in der Version von Plato (Verteidigungsrede des Sokrates) lautet: «Jener glaubt etwas zu wissen, weiß aber nichts; ich weiß zwar auch nichts, glaube aber auch nichts zu wissen.» – Vielleicht gibt es unter Ihnen solche, die mit Brechts Zynismus kokettieren, wenn er sagt:

«Ihr kennt den redlichen Sokrates
 Der stets die Wahrheit sprach:
 Ach nein, sie wussten ihm keinen Dank
 Vielmehr stellten die Obern böse ihm nach
 Und reichten ihm den Schierlingstrank.
 Wie redlich war des Volkes großer Sohn!
 Und seht, da war es noch nicht Nacht
 Da sah die Welt die Folgen schon:
 Die Redlichkeit hat ihn so weit gebracht!
 Beneidenswert, wer frei davon!»

«Lebensmittel» im Sinne Mani Matters beschränken sich jedoch nicht auf geistiges Futter. Das wusste gerade er sehr genau, der in seinem Leben den Spagat zwischen Wissenschaft und Kunst wagte. Seine Chansons, voll hintergründigen Humors und oft von einem Schimmer Melancholie überschattet, geben beredtes Zeugnis davon, dass es auch anderes zum Leben braucht als Wissen.

Hat Ihnen das Gymnasium dieses «Andere» vermittelt? – Ein Schalk hat vor Jahren an jene Fassade unserer Schule, welche die altbekannten Industriegebäude zum Vis-à-vis hat, das Wort gespritzt: «Schülerverbutterungszentrale». Spontan denken Sie vielleicht: «Ja, ja, da ist schon etwas dran.» Auch wenn Sie freiwillig an diese Schule gekommen sind und deren Regeln respektiert haben, so sind Sie sich oft nicht frei vorgekommen und Sie haben sich eingeengt gefühlt. Ich habe nicht die Absicht, das schön zu reden; aber ich will Ihnen eine Frage vorlegen: Ist es die *primäre* Aufgabe einer Schule – auch einer, die in ihrem Selbstverständnis eine humane Schule ist –, Ihr Wohlfühl zu erwecken, Ihnen praktische Lebenshilfe zu vermitteln? Selbst, wer dies wollte, müsste sich eingestehen, dass das eine Illusion wäre. Das Gymnasium musste Sie in Ihren intellektuellen und kognitiven Fähigkeiten fördern und fordern. Zur Elite zu gehören, gar elitär zu sein, ist heutzutage verpönt. Wer sich so fühlt, gilt als Snob, als arrogant, als hochmütig. «Elitär» ist zum Schimpfwort verkommen. Dabei ist die Elite, streng genommen, die Auswahl der Besten. Ich erachte es nicht als Schande, wenn Sie als künftige Akademiker zu den Besten gehören wollen. Aber ich sage auch dieses: Wenn Sie jenes Ziel dünkelfhaft anstreben, so gehören Sie nicht zur Auswahl der Besten. Wir können nur hoffen, dass Sie am Gymnasium eine Atmosphäre erlebt haben, die Ihnen Wissen auf der Basis menschlicher Verbindlichkeit und Wohlwollens vermittelt hat. «Ist ja gut und recht, aber diese Schule ist viel zu theoretisch!» Wie oft hört man diesen Satz! Und ich sage Ihnen, ein Gymnasium *muss* viel mit Theorie zu tun haben. Zu Ihrem Reifeprozess hat es allerdings gehört, dass Sie – im günstigeren Fall, ohne dem Schlendrian zu verfallen – zu unterscheiden gelernt haben, in welchen Fächern Sie alles, in welchen Sie das Nötige zu leisten gewillt waren.

Nein, die Schule ist nicht Mani Matters «Lebensmittelladen»; allenfalls ist sie eine Abteilung davon. Wenn Sie den ganzen Laden ergründen wollen, müssen Sie weiter suchen. Sie haben – aus welchen Gründen auch immer – während Ihrer Schulzeit «gejobbt», Sie haben Erfahrungen aller Art gemacht, die Sie nicht mit der Schule in Verbindung bringen. Sie haben es als Lebensrealität erfahren, dass Sie, extrem formuliert, ein schulisches und ein privates Leben geführt haben. Vielleicht haben Sie sich vorgenommen, nach der Matura das Motto «Denken Sie weniger und leben Sie mehr» zu beherzigen. Der dies postulierte, ist nicht etwa ein vitalistischer Guru unserer Tage, sondern ein Wegbereiter des Sturm und Drang, Johann Georg Hamann, 18. Jahrhundert. Dieses «leben Sie mehr» könnte für Sie heißen, dass Sie nach der Matura ein so genanntes Zwischenjahr einlegen, dass Sie also nicht im kommenden Oktober mit Ihrem Studium beginnen werden. Ich vermute, dass die Mehrheit der Maturanden einen solchen Weg gehen will. Diesbezüglich, so scheint es, geht die Rechnung jener nicht auf, die die Verkürzung des Gymnasiums

durchgesetzt haben in der Meinung, die jungen Leute würden ein Jahr früher der Wirtschaft oder wem auch immer zur Verfügung stehen. Vielmehr nehmen die angehenden Studenten für sich in Anspruch, das nachzuholen, was ihnen an der Schule gefehlt hat, das «Leben» eben.

So ganz neu ist dieser Ansatz nicht. Ich zitiere Ihnen dazu Äußerungen eines ebenso engagierten wie kritischen Kopfs aus vergangenen Tagen. Im Zusammenhang mit der Frage, wie das Gymnasium auszusehen habe, schreibt er: «Bei diesem Gesichtspunkt muss allerdings die Tendenz, recht schnell zur Ergreifung eines Berufes und Gewerbes zu gelangen, zurücktreten, denn nur durch einen langsamen Gang lässt sich eine gehörige allgemeine Bildung vor dem Antritt der Berufsstudien erreichen; die körperliche Reife muss dem Umfang der Studien zur Seite gehen. Ich möchte daher die Vorbedingungen für den Antritt eines wissenschaftlichen und höheren technischen Berufsstudiums hoch stellen, nicht nur auf die Summe angelernten Wissens, sondern auch auf einen gewissen Grad geistiger und körperlicher Reife.» Der «langsame Gang» scheint uns Heutigen abhanden gekommen zu sein. Das, was man altmodisch «Muße» genannt hat, steht nicht mehr an oberster Stelle auf dem Wunschzettel der Bildungspolitiker. Doch hören wir weiter, was unser Gewährsmann im Folgenden zu sagen hat:

«Es lässt sich nach meinem Dafürhalten heutzutage nicht mehr Theologie studieren ohne gründliche Vorbildung in den Naturwissenschaften; ein Mediziner, der ohne Kenntnis der [...] Philosophie bleibt, wird ein einseitiger Materialist, dem viele Probleme des Lebens verborgen sind, ein Jurist ohne philosophische und historische Vorbildung wird ein armseliger Zungendrescher und Spitzfindigkeitenjäger, ein Techniker ohne allgemein wissenschaftlich Vorbildung einfach ein höherer Handwerker werden.»

Es liegt auf der Hand, dass wir nicht mehr die Sprache Philipp Anton von Segessers sprechen, die Sprache jenes brillanten wertkonservativen Luzerner Politikers, Juristen und Historikers aus dem 19. Jahrhundert, der die zitierten Äußerungen 1872 in einem Gutachten zuhanden der Erziehungsbehörde formulierte. Und es liegt auch auf der Hand, dass wir seine Äußerungen nicht eins zu eins auf unsere Gegenwart übertragen können. Und doch: sein Plädoyer gegen oberflächlich-eindimensionales Spezialistentum scheint mir aktueller denn je. Vielleicht steckt hinter dem Bedürfnis vieler junger Leute, nach der Schule «in die Welt hinauszugehen», nicht bloß der Trieb nach – neudeutsch formuliert – «fun», sondern ein wenig mehr; vielleicht ist es – mindestens auch – der Wunsch, gereifter an die neue Herausforderung des Studiums heranzutreten. Wir wollen bei dieser Mutmaßung aber auch nicht blauäugig sein. Das «Zwischenjahr» könnte nämlich dann seinen Zweck verfehlen, wenn die wohlhällischen Maturae und Maturi verdrängen würden, dass danach ein Lebensabschnitt folgt, der neue, entscheidende Herausforderungen bereithält.

Vielleicht – dieses Wort ist schon mehrmals gefallen – könnten wir, meine lieben Maturae und Maturi, an jenen jungen Mann denken, der es gewohnt ist, sein Leben dergestalt zu führen, dass er Aufträge ausführt. Doch eines Tages merkt er, dass ihn das nicht mehr zu erfüllen vermag. Er be-

trachtet eine moderne Plastik. Sie stellt einen jungen Lesenden dar. Er ist konzentriert, sitzend und hält sein Buch aufgeschlagen auf den Knien. Unser Betrachter denkt, das ist einer, wie wir es sind: wissbegierig. Mit der Zeit aber wird er sich dessen bewusst, dass der junge Lesende zwar mit aller Aufmerksamkeit seiner Lektüre anhängt, dass er sich aber beim Lesen seine geistige Unabhängigkeit bewahrt: Er könnte jederzeit das Buch zuklappen und aufstehen. Ich rede von «Der lesende Klosterschüler», einer Plastik von Ernst Barlach, wie sie Alfred Andersch im Roman *Sansibar oder der letzte Grund* beschrieben hat. Mir scheint, dass Sie keinen schlechten Weg gehen, wenn Sie wie der junge Mann in Anderschs Roman, sich zum Ziel machen, zu jener Form von geistiger und charakterlicher Unabhängigkeit zu gelangen, wie sie der lesende Klosterschüler vorlebt: eine Unabhängigkeit, die Ihnen erlaubt, Entscheidungen zu finden, zu denen Sie niemand auffordert – Entscheidungen, die Sie, der Mitwelt und sich selbst gegenüber verantwortlich, treffen.

Dr. Rudolf Bossard, Lehrer für Musik und Deutsch







Das «temporale Doppelleben» aushalten

Ansprache an der Maturafeier des Wirtschaftsgymnasiums vom 24. Juni 2005

Liebe Maturae, liebe Maturi
Sehr geehrte Eltern und Mitfeiernde
Geschätzte Kolleginnen und Kollegen

Meine Rede hat drei Teile:

1. Ein Blick zurück, 2. Eine Synthese, 3. Zwei Ansichten

Ohne Zweifel und mit voller Berechtigung steht aber heute nicht ein Thema, nicht eine einzelne Person, sondern Sie, liebe Maturae, liebe Maturi, im Mittelpunkt dieser Feier.

Zum ersten:

Endlich geschafft, vielleicht müde, sicher aber am Ziel – herzliche Gratulation zu diesem tollen Erfolg.

Sie können stolz und erleichtert auf einen nicht unwichtigen Lebensabschnitt zurückblicken – immerhin macht er quantitativ fast ein Drittel Ihres bisherigen Lebens aus – in dem Sie vielseitige Fertigkeiten und Fähigkeiten sich angeeignet, wertvolle und bereichernde Erfahrungen durchlebt haben. In sechs Jahren haben Sie sich sehr viel Fachwissen angeeignet, Sie haben sich eine vielfältige Wissensbasis erworben, welche Ihnen von grossem Nutzen sein wird.

Meiner Meinung nach gibt es aber noch etwas anderes, das nicht weniger bedeutungsvoll ist. Es sind die vielen Erfahrungen und Begegnungen, die Sie in den letzten Jahren an dieser Schule, in Ihren Klassen, mit Schülerinnen und Schülern, mit Lehrpersonen, Freundinnen und Freunden und nicht zuletzt auch mit Ihren Eltern erlebt haben. Es gab dabei nicht nur heitere Freude. Nicht alle Begegnungen haben Sie beglückt. Es gab auch Begegnungen und Erfahrungen, die Sie herausforderten, manchmal sogar überforderten. Menschen, von denen Sie enttäuscht wurden, weil Sie etwa eine ganz andere Meinung vertreten haben, weil das, was Sie sich erhofft haben, nicht umgesetzt wurde; ich als Ihr Prorektor schliesse mich dabei nicht aus.

Doch auch die Erfahrung, dass Sie sich verstanden fühlten, dass neue Beziehungen entstehen konnten, dass Konflikte ausgetragen wurden, dass Sie in Ihrer Meinung respektiert wurden, dass Sie bereichernde und ermutigende Begegnungen erleben durften, gehören definitiv dazu.

Diese unterschiedlichen Lebenserfahrungen dürfen in einem Reifungsprozess nicht fehlen und gehören wesentlich zur Zielsetzung der gymnasialen Ausbildung.

Da ich die Genese Ihrer Klassen kenne, behaupte ich, dass Ihnen als Klasse, trotz der grossen Heterogenität, dieser Reifungsprozess gelungen ist; das freut mich ganz besonders am heutigen Abend.

«Der Mensch muss sich in dieser schnelllebigen Welt einen Sinn für Kontinuitäten schaffen, weil die Welt zunehmend diskontinuierlich wird.»

Hubert Imhof



Zum zweiten:

Ich leihe mir die Stimme von Odo Marquard, der zur Schnelligkeit und Endlichkeit unserer Zeit drei Thesen erstellt:

Erstens: unsere Zeit ist Frist; das Leben ist kurz; darum können wir nicht lange warten; sonst verpassen wir unser Leben, denn unsere Zukunft ist kurz. So müssen wir also ungeduldig sein und eilen. Die Kürze unseres Lebens zwingt uns zur Schnelligkeit.

Zweitens: unsere Zeit ist Frist; das Leben ist kurz; darum können wir nicht beliebig viel Neues erreichen, uns fehlt – ganz elementar – die Zeit dazu; denn unser Tod – wie lange er auch zögert – kommt einfach zu schnell für zu viele Innovationen. Somit ist unsere Schnelligkeit limitiert und bindet uns derart fest an unsere Vergangenheit, dass wir ihr nicht in beliebigem Umfang enteilen können, so dass gilt: Die Kürze unseres Lebens – also dass unsere Zeit endlich, dass sie Frist ist – zwingt uns Menschen zur Langsamkeit.

Drittens: unsere Zeit ist Frist; das Leben ist kurz; darum haben wir nicht die Wahl, ob wir schnell oder langsam leben wollen, sondern wir müssen – unvermeidlicherweise – stets beides: schnell und langsam leben; Eilende und Zögerer sein. Das gilt für die Zeit jedes Menschen, und es gilt ebenso für die gegenwärtige Zeit, die beides forciert: unsere Schnelligkeit und unsere Langsamkeit.

Wir sind zum Doppelleben geboren, wir müssen dieses «temporale Doppelleben» aushalten.

Auch für Sie, für uns Lehrpersonen und die Schulleitung war und ist dieser Spagat zwischen Schnelligkeit und Langsamkeit eine ganz besondere Herausforderung. Ich denke dabei an die verschiedenen Geschwindigkeiten, die etwa im Unterrichtsgeschehen aus ganz unterschiedli-

chen Gründen zu beachten sind. Ohne Zweifel bringt diese schnelle Welt dem Menschen viele Lebensvorteile. Zugleich aber leben wir meistens nicht behaglich in dieser immer schneller werdenden Welt. Wissen, Erfahrungen, sogar Begegnungen und gewachsene Traditionen sind schnell überholt und finden – wenn überhaupt – nur für einen kurzen Moment Beachtung.

In dieser wandlungsbeschleunigten und eben dadurch stets aufs Neue unvertrauten und fremd werdenden Welt suchen die Menschen «Übergangsobjekte». Das Kind hat seinen Teddybär, der es überhall hin begleitet und dabei Garant für Kontinuität und Vertrautheit ist, die Erwachsenen hüten ihre «Klassiker».

Was haben wohl Sie für «Übergangsobjekte»? War vielleicht die Schule hier am Alpenquai ein «Übergangsobjekt», welche Kontinuität stiftete gegenüber einer hektisch gewordenen Freizeit? Oder sind es andere Beschäftigungen (Sport, Theater, Musik...)?

Der Mensch muss sich in dieser schnelllebigen Welt einen Sinn für Kontinuitäten schaffen, weil die Welt zunehmend diskontinuierlich wird. Der Mensch aber bleibt – trotz der zunehmenden Schnelligkeit – was er eh bleiben muss, nämlich langsam. Und: Je schneller das Neue kommt, desto mehr Vergangenheit müssen wir in die Zukunft mitnehmen. Sie nehmen von unserer Schule, aus den letzten sechs Jahren, dieses Büchlein mit hinaus ins Leben

Zum 3. Teil meiner Rede – zwei Ansichten zu einem Büchlein

Das Maturazeugnis ist der materialisierte und also ansichtig gemachte Teil dessen, was bis heute Ihr Ziel war und dessen Bestimmung als Ziel – von dem Moment an, wo Sie es in Händen halten werden – unwiederbringlich nach und nach erlischt; in Ihren Händen zerrinnt, um sogleich und allmählich zu etwas anderem zu werden; nach und nach eben, nach der wohligen Feststellung etwa, dass der Gesamtschnitt Ihrer Noten durchaus dem entspricht, was Sie erwarteten; nach der vielleicht auch mal bangen Frage, wie wohl der Fremdkörper da (eine tiefer als erwartet ausgefallene Note) Zugang ins Zeugnis gefunden haben kann.

Es wird also nach und nach seine existentielle Bestimmung als Ziel verlieren, um zu einem Mittel zu werden; für ein bestimmtes Studium, eine Berufsausbildung oder ein «Ich-weiss-noch-nicht-was-Studium».

Formal sind diese Büchlein homogen; chiffriert sind sie individuell heterogen, aber formell sind sie verlässliche Mittel für neue Zwecke. Soweit, so gut.

Und was ich noch sagen wollte zur 2. Ansicht. Es hat noch andere Bedeutungen als nur diese, auf die Zukunft gerichtete. Es ist mehr darin enthalten, als was darin festgehalten ist. Es gehören

Geschichten nicht hinein, aber doch dazu. Was damit verbunden ist, das wissen nur Sie. Es gibt da Zeugen natürlich, Ihre Eltern, Ihre Kameradinnen und Kameraden, Ihre Lehrer und Lehrerinnen. Aber die Bedeutung des Büchleins mit Rücksicht auf die Frage, ob und wie es verdient ist, kennen allein Sie.

Ja, die Entwicklungsgeschichte der Wortfamilie zu der ‚verdienen‘ gehört, verrät, dass es über ‚dienen‘ auf ein Substantiv zurückgeführt werden kann, das ‚Diener‘ ‚Gefolgsmann‘ und – man staune – ‚Läufer‘ bedeutete und, forscht man weiter, findet man auch das althochdeutsche Wort diomuoti (mittelhochdeutsch diemüete) ‚dienende Gesinnung‘, später schlicht: ‚Demut‘. Wir haben keine Zeit für Vertiefungen, aber merken Sie bitte erstens, der Läufer passt zum Thema (Eilender/Schnelligkeit) und zweitens es ist mir nur recht, wenn sie das un-modische Wort Demut (was die Fähigkeit bedeutet sich selber nicht so wichtig zu nehmen in Anbetracht einer Person oder einer Sache) mit denken. Abstrahiert man vom Autoritätsproblem, welches der Demutsgedanke mit sich führen kann, bleibt da diese Fähigkeit, die man – hat man sie ohne das Autoritätsproblem – nur dann hat, wenn man reif ist. Und das sind Sie ja jetzt.

Zurück zum Thema: ‚Haben Sie es verdient?‘ kann in die neutrale Frage danach gewandelt werden, welchen Gründen es sich verdankt, insofern und nur insofern, es Ergebnis Ihres Planes, einer von Ihnen getroffenen Wahl ist. (Natürlich wissen wir, dass da der Zufall auch noch ein Wörtchen mit zu reden hatte, das wollen wir aber hier ausblenden.)

Ist es, weil Sie viel gearbeitet haben?	Sicher, gewiss.
Ist es, weil Sie gut geplant haben?	Natürlich, gewiss.
Ist es, weil Sie vernetzt denken, Wissen angesammelt und anwenden können?	Auch das, gewiss.
Ist es, weil Sie insgesamt gereift sind?	Oh ja, gewiss.
Ist es, weil Sie zum Teil raffiniert kalkuliert haben?	Nicht gelogen, gewiss.
Ist es trotzdem, obschon es auch nicht sein – obschon Sie gar nicht, nicht genug – Gewiss?	Nein!
Ich weiss nicht, aber Sie wissen es!	Allein Sie.

Ich möchte nur sagen um die Bedeutung dieses Büchleins in seiner Tiefe und nicht nur in seiner Zweck-Mittel-Rationalität zu erfassen, stellen Sie sich diese Frage und stellen Sie sich ihr; aber tun Sie es

- selbstkritisch, und zwar selbstkritisch genug; und
- fair, und zwar unbedingt fair, sich selbst gegenüber.

Die Antwort darauf, Ihre Antwort, soll sie kontinuierlich in die Zukunft begleiten und Ihnen nutzbringend sein.

Vieles, so hoffe ich, wird Ihnen dann gelingen. Nur Erfolg wird aber auch Ihnen nicht vergönnt sein. Sie werden auch mal umfallen, Misserfolge akzeptieren müssen. Diese Erfahrungen können mitunter sehr schmerzhaft und frustrierend sein. Bleiben Sie in solchen Situationen nicht liegen, stehen Sie wieder auf und gehen Sie Ihren Weg, denn unsere Zeit ist Frist, das Leben ist kurz, zu kurz, um liegen zu bleiben.

Ich wünsche Ihnen alles Gute für diesen unbenannt befristeten und umso verheissungsvolleren Lebensweg!

lic. rer. pol. und lic. theol. Hubert Imhof, Prorektor Wirtschaftsgymnasium

Schwimmen im tieferen Wasser

Ansprache an der Maturafeier des Realgymnasiums vom 27. Juni 2005

Liebe Maturae und Maturi
Sehr geehrte Damen und Herren

Im Jahre 1784 schrieb der Philosoph Immanuel Kant in seiner Schrift: «Was ist Aufklärung?»: «Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines andern zu bedienen. Selbst verschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliessung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. ... Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!»

«Nur durch Phantasie, Flexibilität und Ausdauer können wir als kleines Land In Zukunft bestehen.»

Werner Renggli



Dies könnte geradezu ein Programm für Sie, liebe Maturae und Maturi, sein. Sie möchten doch endlich selber denken, selber entscheiden, ohne ständig bevormundet zu werden. Ich werde später auf diese Idee zurückkommen.

Bevor wir aber in die Zukunft schauen, lassen Sie mich einen Blick zurück werfen. Sie haben sechs lange Jahre an unserer Schule verbracht. Was für Sie Vergangenheit ist, erleben andere jetzt. In der Kanti-Karriere könnte man vielleicht drei Phasen unterscheiden.

1. Das Planschbecken

Da sind unsere aufgestellten Schülerinnen und Schüler der ersten beiden Klassen. Noch dürfen sie spielen. Einige kommen mit dem Trottnett zur Schule, haben aber schon eine modische Sonnenbrille auf der Nase. Sie haben noch viel Zeit. Diese brauchen sie auch, ihre Agenda beginnt

schon dicker zu werden, so viele Freizeitaktivitäten haben sie. Zu lernen gibt es vieles, die Anleitung ist wichtig, gerade in einem Fach, das ich unterrichtete, Französisch. Manchmal habe ich ein schlechtes Gewissen, die Plastizität der jungen Gehirne auszunützen und ihre Synapsen für immer neu, auf eine französische Art, zu verknüpfen. Am besten, sie lernen viel, bevor sie merken, wie ihnen geschieht. Einige sind glücklich an der Kanti, dass sie endlich gefordert werden. Andere sehen, dass andern einiges leichter fällt. Einige wenige schlagen bald einen andern Weg ein.

2. Das Lehrschwimmbecken

In der dritten und vierten Klasse wird die Sache schon ernster. Obwohl wir ein Langzeitgymnasium sind, kommt es zu Brüchen und Verwerfungen. Neue Lehrpersonen, neue Fächer, neue Anforderungen. Und irgendwann stellen sich die Schülerinnen und Schüler die Frage: Wozu das alles? Wir wollen uns jetzt amüsieren, nicht irgendwann mal später. Dann müssen wir Lehrpersonen ihnen beibringen, dass der Unterricht nicht so unterhaltsam sein kann wie Videofilme oder Computerspiele. An unserer Schule gilt doch eher das Realitäts- als das Lustprinzip. Wir geben den Schülerinnen und Schülern immer mehr Eigenverantwortung, Die Lernziele sind übersichtlich dargestellt, die Lösungen der Übungen kann man selber nachschlagen, wenn möglich erst, nachdem man die Übungen gemacht hat. Heutzutage evaluieren die Lernenden sich bereits selber. Ob dies alles aber die gewünschten Qualitätsverbesserungen bringt? Jedenfalls ist der Erfolg nicht proportional zur Anzahl Kilos, die wir in Form von Büchern, Heften und Fotokopien abgeben. Wahrscheinlich sollte die Selektion auf der Mittelstufe verstärkt werden, zum Beispiel, indem ungenügende Noten wie an der Matura doppelt kompensiert werden müssen.

3. Schwimmen im tieferen Wasser

In der fünften und sechsten Klasse blühen die Mädchen zu jungen Frauen auf, sie werden nun regelmässig von ihren Freunden betreut, den Jungs ergeht es ähnlich. Zwar gibt es welche, die noch mit dem Rollbrett zur Maturaprüfung kommen, sie sind aber schon selbständig genug, dass man sie nach München in die Studienwoche schicken kann, und dies während des Oktoberfests. In der Schule geht es schon ziemlich abstrakt zu und her. Man hört etwas über Vektoralgebra, Gentherapie mit Retroviren, Plasmaphysik, atonale Musik und Théâtre absurde. Bei der Maturaarbeit übt man relativ selbständig für die kommenden Seminararbeiten an der Uni. Einige Schülerinnen und Schüler schwimmen nun, allerdings im übertragenen Sinn, nämlich ohne vorwärts zu kommen. Andere schwimmen einfach mit dem Strom, sich treiben lassend. Einige allerdings bewegen sich mit Leichtigkeit in ihrem Element, sie geben kluge Antworten, die Besten stellen sogar gescheite Fragen. Man spürt förmlich, dass die Reife naht. Die Fruchtlein müssen gepflückt werden.

Und jetzt haben Sie also den Sprung vom Sprungturm gewagt, die Maturaprüfung ist geschafft. Das mentale Training vorher war bei den meisten recht mühsam, doch nun können Sie stolz sein,

Ihr Ziel erreicht zu haben. Und mit Ihnen sind es auch Ihre Eltern, die Sie in all den Jahren unterstützt haben, und die Lehrpersonen, die Sie auf Ihrem Weg begleitet haben.

Nun folgt wohl bei den meisten von Ihnen eine Art Ekstase. Sie glauben vielleicht, in einem Kanu über Stromschnellen zu fahren und in das Land Eldorado gespült zu werden. Dieser Ansicht war auch Voltaires Candide. Aber «candide» heisst auf Deutsch «treuherzig, naiv». Geniessen Sie die schöne Zeit, aber auch Sie werden Eldorado wieder verlassen müssen.

Leider ist Ihr Glück auch heute nicht ganz ungetrübt. Sie wissen nämlich, dass Sie nicht nur unsere Schule verlassen, sondern auch Ihre Kameradinnen und Kameraden, mit denen Sie manche Jahre verbracht haben. Hoffentlich werden Sie sich gerne an diese Zeit erinnern – und nicht nur, weil Sie mit der Zeit nicht mehr genau wissen, wie es wirklich war.

Die Hälfte der Maturae und Maturi macht ein sogenanntes Zwischenjahr. Sie möchten sich freischwimmen. Ich frage mich, ob man die gymnasiale Ausbildung deshalb um ein Jahr gekürzt hat... Die einen leisten Militärdienst, halten unsere Grenzen. Andere machen eine Weltreise und merken, dass die meisten Menschen nicht Schweizer sind. Oder Sie gehen eine Zeitlang arbeiten, um dann zu erkennen, dass die Theorie so grau nicht ist, so dass Ihnen ein Studium doch besser zusagt. Bei einigen technischen Studien könnte ich mir allerdings vorstellen, dass der Einstieg nach einem Zwischenjahr nicht so leicht sein wird.

Bevor Sie in die Selbständigkeit entlassen werden, möchte ich Ihnen noch einige Ratschläge geben.

1. Schliessen Sie nicht von der Gegenwart auf die Zukunft. Es geht nicht überall so zu und her wie an der Kanti. Die Matura ist nicht mehr unbedingt ein Passepartout. Zuerst gilt es, die passende Türe zu finden. Und an gewissen Universitäten hat man auch ein anderes Lerntempo. Es ist ungefähr wie der Unterschied zwischen Propeller- und Düsenflugzeug. Während der Stoff bei uns gemütlich herumgewirbelt wird, bis ihn jeder versteht, wird er andernorts verdichtet der Lernkammer zugeführt, was für einen gehörigen Vortrieb sorgt.

2. Glauben Sie nicht, die Schweiz sei der Nabel der Welt. Ich finde es unbedingt nötig, dass Sie irgendwann eine längere Zeit im Ausland verbringen. Einige haben dies bereits in ihrem Austauschjahr gemacht, andere werden jetzt dann längere Reisen unternehmen, einige schliesslich werden gar im Ausland studieren oder arbeiten.

3. Sie gehen nicht unbedingt in ein Schlaraffenland. Die kleine Schweiz ist der internationalen Konkurrenz ausgesetzt. Indische Studenten sind an der Uni Lausanne, bevor Schweizer Studenten in Bombay auftauchen. In China, habe ich in der Luzerner Zeitung gelesen, sollen diesen Sommer 3,4 Millionen Studenten auf den Arbeitsmarkt kommen. Wir leben zwar gut in der Schweiz, aber nicht mehr viel besser als der europäische Durchschnitt. Was wir haben, können

wir nicht ohne weiteres behalten. Nur durch Phantasie, Flexibilität und Ausdauer können wir als kleines Land in Zukunft bestehen.

4. Vergessen Sie die Allgemeinbildung nicht. Zwar ist die Versuchung gross, jetzt nur noch das zu tun, wofür man sich geboren fühlt. Selbst im frei gewählten Studium ist es meist aber so, dass man einiges lernen muss, was man weniger schätzt. Und vielleicht müssen Sie während des Studiums umdenken, eine andere Wahl treffen. Vielleicht üben sie später einen ganz andern Beruf aus, als sie jetzt planen. Da wird ihnen eine breite Bildung nützlich sein.

5. Zum Schluss vielleicht noch ein unerwarteter Rat für die braven Schülerinnen und Schüler: Machen Sie nicht allen Leuten Freude. Sonst merken Sie vielleicht zu spät, dass Sie dort sind, wo sie nicht hinwollen.

Und jetzt komme ich nochmals auf den Satz von Kant zurück: Sie sollen den Mut haben, sich des eigenen Verstandes ohne Anleitung anderer zu bedienen. Was so gut tönt – endlich frei sein von all diesen Zwängen – ist leider nicht viel mehr als ein Wunsch. Die Ausbildung geht nämlich im ähnlichen Stil weiter – die Stadien an der Kanti wiederholen sich, allerdings auf einem höheren Niveau: Grundstudium, Ausbaustufe, Diplomstufe und dann ein Diplom.

Und dennoch, man sollte immer nach Unabhängigkeit streben. Und deshalb schliesse ich hier mit einem radikal subjektiven Ansatz, nämlich jenem Jean-Paul Sartres, wie er ihn unter anderem im Theaterstück «Huis clos» formuliert hat. Sie haben bald Entscheidungen zu fällen, auch wenn Sie wissen, dass diese stets vorläufig sind. Sie werden das Studium wählen, den Beruf, den Lebenspartner, den Wohnort, vielleicht die Partei. Sie müssen sich in die Zukunft werfen, werden Ihre Projekte mit Hilfe Ihres Willens verwirklichen. Sie sind voll verantwortlich, auch für alle andern Menschen, sagt Sartre. «Huis clos», die Klausur, ist vorbei, Sie sind nicht mehr eingeschlossen, die Türe ist offen. Wir Lehrpersonen wünschen Ihnen viel Glück und hoffen, später viel Erfreuliches von Ihnen zu hören.

lic. phil. Werner Renggli, Lehrer für Französisch



Maturareden KSL 2004/2005

Herausgeberin Kantonsschule Luzern
Postfach, 6002 Luzern
Tel 041 - 368 94 50
Fax 041 - 368 94 12
E-Mail empfang.ksl@edulu.ch

Impressum

Redaktion Gabrielle von Büren-von Moos
Herbert Bossard
Benno Bühlmann
Renata Leimer
Christiane Riche

Layout Othmar Huber

Fotos Benno Bühlmann
Markus Wild

Druck Sticher Printing